

UNO-WGIP in Genf: Alle Jahre wieder und immer wieder anders

Bericht der AG Genf/UNO im Juli 2000.

von Christina Krebs

Seit 18 Jahren gibt es bei den Vereinten Nationen (UNO) in Genf eine Arbeitsgruppe, die sich weltweit der Rechte der Ureinwohner annimmt – die *Working Group of Indigenous Populations*¹ (WGIP). Jedes Jahr pilgern in der letzten Juli-Woche Delegierte der unterschiedlichsten Urvölker nach Genf, um über ihre Lebenssituationen zu berichten.

Die Arbeitsgruppe war ursprünglich von der «Subkommission zur Verhinderung von Diskriminierung und zum Schutz von Minderheiten» eingesetzt worden, um die Situation der sogenannten *indigenen* Völker zuhanden der Menschenrechtskommission zu evaluieren und einen Deklarationsentwurf über ihre Rechte auszuarbeiten. Sie besteht aus fünf

- El-Hadji Guissé (Senegal; Afrika)
- Ribot Hatano (Japan; Asien)
- Miguel Alfonso Martínez (Kuba; Zentral- und Südamerika)

Diese Experten erkannten die Notwendigkeit, Betroffene von Anfang an in ihre Arbeit einzubeziehen und luden Vertreterinnen und Vertreter indigener Organisationen ein, Bericht zu erstatten. Nach 14 Jahren Arbeit konnten sie 1994 ihr Hauptmandat – einen Entwurf für supranationale Rechtsnormen zum Schutz der Urvölker – abschliessen und diesen durch den Instanzenweg der UNO schicken: Die Hoffnung scheint aber momentan gering, dass die Deklaration zum Schutz der indigenen Völker bis 2003, also noch in der *UNO-Dekade der indigenen Völker*, zur Abstimmung vor die Generalversammlung kommt.

Genf, um vor der UNO für ihre Anliegen Gehör zu finden. Nebst der Verhandlung der Tagesordnungspunkte im grossen Sitzungssaal dienen die informellen Treffen in der Lobby und Cafeteria zum ebenso wichtigen Austausch von Informationen und Meinungen. Und jedes Jahr nehmen Delegierte von Unterstützungsorganisationen wie beispielsweise IWGIA, Gesellschaft für bedrohte Völker, INCOMINDIOS oder «Aktionsgruppe Indianer & Menschenrechte» aus München an dieser Sitzung teil. Diese Kontaktpflege untereinander und mit den Indigenen dient der weiteren Planung der Unterstützungsarbeit hier in Europa.

Der *UN-Voluntary Fund for Indigenous Peoples* finanziert die Reisen und Aufenthalte von 66 indigenen Delegierten: 27 aus Afrika, 13 aus Südamerika, 12 aus Asien, 9 aus



①



②



④



⑦



③



⑤



⑥



Experten, welche die fünf UNO-Weltregionen repräsentieren:

- Erica-Irene Daes (Griechenland; Westeuropa, USA, Kanada, Australien und Neuseeland)
- Volodymyr Boutkevitch (Ukraine; Osteuropa) – dieses Jahr kam eine Stellvertreterin

Dank des grossen Engagements der Arbeitsgruppenvorsitzenden Madam Daes konnte sich die *Working Group* nach der Ausarbeitung des Deklarationsentwurfs jeweils besonderen Themen widmen und weiter alljährlich tagen – traditionell in der letzten Juliwoche. Die fünf Tage sind entsprechend intensiv. Immer mehr Völker pilgern nach

Nordamerika und Europa und 5 aus dem pazifischen Raum.

Der *World Council of Churches* unterstützt zwanzig dieser Reisen: 5 für Afrika, 6 für Südamerika, 5 für Asien, 3 für Nordamerika und Europa und 1 für den pazifischen Raum. Der *Swiss Fund for Indigenous Peoples*, der

von der Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA gespeist und von INCOMINDIOS in Zusammenarbeit mit doCip und dem Weltkirchenrat verwaltet wird, kommt für den (teuren) Aufenthalt in Genf von rund zwei Dutzend indigener Delegierten auf.

Indigene Jugend im Rampenlicht. An der letztjährigen 17. Session wurde «Indigene Kindheit und Jugend» als Schwerpunktthema für den Juli 2000 ausgewählt. Im *World Council of Churches* fand ein von der UNO gesponsertes Vortreffen statt. Abgesandte vom UNO-Kinderhilfswerk UNICEF sowie nichtstaatlicher Organisationen (NGOs) trafen sich zudem direkt mit den indigenen Jugendlichen.

Indigene Kinder sind, verglichen mit den Kindern der westlichen Gesellschaft, allgemein benachteiligt; denn in Situationen, in welchen die Rechte des Kindes missachtet werden, erfahren Kinder von Urvölkern eine zweifache Diskriminierung. Generell wird der besonderen Verletzlichkeit von Kindern wie auch der Verbesserung ihrer bürgerlichen, kulturellen, ökonomischen, politischen und

drückten die anwesenden Jugendlichen ihren Wunsch nach kultureller Identität und Erhaltung des indigenen Erbes aus. Während der Sitzungen wurden vier wesentliche Teilbereiche herausgearbeitet:

- Indigene Kinder in Kriegssituationen
- Diskriminierung, Gesundheit, Rechtsprechung, Arbeitslosigkeit
- Bildung, Generationenkonflikt, Verlust der indigenen Sprache und Kultur
- Kinderarbeit und sexuelle Ausbeutung von indigenen Kindern und Jugendlichen

Das Thema Kinder und Jugend an der diesjährigen WGIP ist eine besonders wichtige Thematik, da die indigenen Völker wie auch die UNO-Arbeit in der Zukunft auf die kommenden Generationen angewiesen sein werden!

Mein Praktikum bei der AG Genf/UNO. So manche junge Indigene oder gar ganze Delegationen wie die des Sami-Volkes waren an der UNO anzutreffen. Als Praktikantin der INCOMINDIOS-Arbeitsgruppe Genf/UNO war es für mich grossartig, beinahe die ganze Welt, vor allem aber junge Menschen ver-

geliehenen Computer mit Internetanschluss wurden von den Gästen rege benutzt, namentlich auch für die Verfassung ihrer UNO-Berichte.

Im Vorfeld der UNO-Woche wurde mir die Aufgabe übertragen, die Ankunftszeiten und Reservationen der indigenen Gäste aufzunehmen und zu bestätigen sowie mit dem Cité Universitaire und dem DoCip (Centre de Documentation, de Recherche et d'Information des Peuples Autochtones, Genève) zu koordinieren, damit das Abholen und die Unterbringung der indigenen Ankömmlinge gewährleistet waren. Bei Problemen half mir Marion Wyss, unsere erfahrene Gruppenleiterin und auch Helena Nyberg, als «Veteranin» an der UNO. Darauf folgte die «Arbeit im Feld»: Viele indigene Menschen, mit welchen ich bisher wochenlang per e-mail kommuniziert hatte, lernte ich im Cité oder auch während der WGIP persönlich kennen. Darunter auch die Friedensnobelpreisträgerin Rigoberta Menchu, welche von INCOMINDIOS am Flughafen abgeholt wurde!

In Gesprächen mit indianischen Vertretern wie zum Beispiel John Joe Sark, Mi'kmaq-Keptin von der Prince Edward Island aus Kanada, sowie James Ward, einem jungen



Bilder aufgenommen an der UNO, Juli 2000:

- 1) John Shirts, Helena Nyberg, Joe Potts Sr.
- 2) Julian Burger (Mohawk), Kenneth Deer
- 3) Tomas Condori und Huascar Tumiri Flores
- 4) Lilikala Kame'eiehiwa und Keali'i'Olu'Olu Gora (Hawaii)
- 5) Der Arbeitsraum in der Cité Universitaire
- 6) Darbietung: Süd-Amerika
- 7) Gruppenbild der INCOMINDIOS Mitglieder
- 8) Darbietung: Australien
- 9) J. Shirts (Saddle Lake First Nation), J. Potters Sr. mit Kindern und Jugendlichen
- 10) Darbietung: Sibirien/Rusland
- 11) John Shirts, Joe Potters Sr.
- 12) F. Brühlmann (INCOMINDIOS), J. Shirts.

Fotos: Beatrice Weyrich

sozialen Rechte global wie auch national viel zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Die oft doppelt oder dreifach so hohe Sterblichkeitsrate indigener Kinder im Vergleich zur weissen Bevölkerung oder deren erhöhte Selbstmordrate wie auch der Bildungsnotstand kamen zur Sprache, aber auch Zeichen neuer Hoffnung wurden sichtbar: Engagiert

schiedener Nationalität an einem Ort zu sehen. In diesen Genuss kam ich bereits im Welcome-Center im Cité Universitaire. Dort empfangen die Freiwilligen der AG Genf/UNO wie seit mehreren Jahren an die hundert indigene VertreterInnen und stellten ihnen Unterkunft und Infrastrukturen zur Verfügung. Die freundlicherweise von der NZZ

Warrior der Burnt Church-Mi'kmaq, erfuhr ich, dass die Mi'kmaq seit Jahren in offener Diskriminierung nicht an Ausbildungsprogrammen für Jugendliche teilnehmen können, weil die kanadische Regierung dies für die Ureinwohner nicht vorgesehen hat. Ein weiteres grosses Problem stellt der Streit um die Fischereirechte dar. Seit Jahren kämpfen

die Mi'kmaq um diese Möglichkeit zur Eigenversorgung, denn die staatliche Sozialhilfe reicht für das Überleben lange nicht aus. Immer wieder gibt es Schwierigkeiten mit weissen Fischern, welche die Hummerfallen der Indianer willentlich beschädigen oder einfach damit drohen. Als 1999 ein Bundesgerichtsurteil im Fall Marshall den Indigenen das Recht auf ganzjährigen kommerziellen Fischfang zusprach, standen den Ureinwohnern alle Küstengewässer und nicht nur die Regionen um die Reservate offen. Somit entbrannte ein Konkurrenzkampf zwischen weissen und indianischen Fischern, der bis heute aufs Heftigste andauert.

Zum Hauptthema der WGIP berichtete Doreen Spence, Cree Elder aus Alberta, dass fast die Hälfte der jungen Menschen ihres Volkes in städtischen Gebieten ausserhalb der Reservate leben und kein Ziel vor Augen haben würden. Ein Programm wäre vonnöten, das den Jungen zu Selbstsicherheit und Chancengleichheit verhilft. Ein Beispiel wäre zeitlich begrenzte, unbezahlte Arbeit, welche die jungen Leute leisten müssten, um ihre eigenen Häuser wie auch die anderer zu bauen; dies würde die teuren Wohnkosten reduzieren, den gesunden Stolz auf etwas Selbstgeleistetes fördern und vor allem zu guten Kontakten untereinander führen. Um dies zu erreichen, müssten auch die Elders von Programmen profitieren können. Die Ältesten sollten mit ihrer Erfahrung die Jungen unterstützen, nur so können auch Stammestraktionen wie Sprache und traditionelle Lebensweise überleben.

Auch bei den Nakota in Kanada steht der Wunsch im Vordergrund, dass Elders und junge Menschen des Volkes zusammenarbeiten, wie mir Joe Potts erzählte. Er ist mit Einverständnis seines Ältestenrats an die WGIP gekommen, um die Arbeit von Edward Burnstick auf seine Weise weiterführen zu können.

Der WGIP stellt nicht nur für die amerikanischen Ureinwohner, sondern für die Indigenen aus aller Welt ein wichtiges Instrument dar. Neben der Darlegung ihrer Probleme in Form von sogenannten Statements, haben die meisten Indigenen die Möglichkeit, sich untereinander auszutauschen und sich moralisch zu unterstützen. Wie ich von vielen

Teilnehmern der WGIP vernehmen konnte, gibt das Wissen um Gemeinsamkeit den meisten von ihnen Kraft, weiterzumachen. Nicht zu vergessen ist die Anwesenheit von Unterstützerorganisationen, welche im Hintergrund arbeiten. In meiner Praktikumswoche stand ich, wie auch andere Mitglieder der AG Genf/UNO², fast rund um die Uhr den Indigenen zur Verfügung, half bei allfälligen Fragen oder besonderen Anliegen und durfte dafür auch viel Lob über unsere Arbeit von Seiten der Indigenen entgegennehmen. ○ (HN)

1 «Populations» (Bevölkerungen) ist hier ein spitzfindiger juristischer Begriff, der eine Diskussion über Landrechtsansprüche wegen der Bezeichnung als peoples (souveräne Völker) geschickt zu umgehen versucht. Dies wird von den meisten Delegierten ignoriert, und so wird die Arbeitsgruppe folglich intern oft als Working Group of Indigenous Peoples bezeichnet.

2 Für einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der INCOMINDIOS-Arbeitsgruppe Genf/UNO siehe Jahresbericht 98/99 Seite 6 und Jahresbericht 1999/2000 Seite 15. Weitere Artikel in den früheren Heften geben Auskunft über den nunmehr 20jährigen UNO-Prozess.

Dieses Jahr kam es zu einem ganz besonderen Eklat: Bei Sitzungsbeginn ging die Wahl von Madam Daes zur Vorsitzenden der Arbeitsgruppe nicht wie üblich reibungslos über die Bühne, denn in einer für das UNO-Parkett brüskierenden Art stellte Martínez die Nachfolge öffentlich zur Diskussion und löste so ein endloses Lavieren – teilweise hinter den Kulissen – aus, das von den Indigenen zunehmend mit Missmut bedacht wurde; immerhin geschah dies auf Kosten ihrer eh knapp bemessenen Zeit, die ihnen für die Behandlung der reich befrachteten Tagesordnung zur Verfügung stand. Die Mitglieder der Arbeitsgruppe einigten sich schliesslich darauf, den Vorsitz zu teilen. So übernahm Martínez ab Wochenmitte das Szepter und beendete damit die Ära Daes, die ihre ganze Kraft und ihr Herz in eine umsichtige Lenkung der WGIP gesteckt und sich offen auf die Seite der Indigenen gestellt hat. Es ist zu hoffen, dass die USA dem Kubaner Martínez nicht allzu viele Knüppel zwischen die Beine werfen...

Ein Leben für Freiheit und Menschenrechte

Grosse Ehrung für Phil Lane, Yankton Sioux.

Die Schweizer Stiftung für Freiheit und Menschenrechte verleiht den Doppelpreis 2000 dem türkischen Menschenrechtsaktivisten Akin Birdal und Phil Lane, dem Leiter des Four Worlds International Institute in Lethbridge, Alberta.

Am 11. November hat der 1945 geborene Chief der Yankton Sioux Chickasaw den renommierten Preis für Freiheit und Menschenrechte erhalten und ist von Bundespräsident Ogi und Aussenminister Deiss empfangen worden. Phil Lane ist Professor an der Universität von Lethbridge. Seit Ende der 1970er Jahre beschäftigt er sich mit der Situation der Indianer Kanadas und Nordamerikas und startete Selbsthilfeprojekte gegen Apathie, Alkohol- und Drogensucht. 1982 initiierte er das Four Worlds International Institute, welches 1997 das Siviluqtit-Programm zur Schaffung einer Nunavut-Nation im arktischen Teil Kanadas unterstützt hat. Der Preisträger war auch Vermittler und Sprecher an internationalen Anlässen. 1999 hat Phil Lane aufgrund des erschütternden Untersuchungsberichts über die Erniedrigung von Indianerkindern und Jugendlichen in Internatsschulen gegen die Regierung und verschiedene Kirchen Sammelklage eingereicht. Eine ausführliche Laudatio folgt im nächsten Newsletter. £ (HN)



Der Preisträger: Phil Lane.